

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Passionspredigten; 5. Predigt
Datum:	Gehalten den 7. März 1847, vormittags

## **Die Gefangennehmung Christi.**

### **Gesang vor der Predigt**

Psalm 56,4-6

Das Leiden hast du über mich verhängt,  
Zählst meine Flucht, so oft man mich verdrängt,  
O, sammle du die Tränen, die ich wein',  
In deinem Schlauch! Es fehlet  
Einst keine, du hast alle wohl gezählet.  
Bald weicht mein Feind, wenn ich um Hilfe flehe.  
Ich weiß, daß Gott mir noch zur Seite stehe,  
Und kann so ruhig sein.

Ich rühme der Verheißung Gottes mich,  
Jehovas Wort ist es, des rühm' ich mich.  
Das läßt mich als im Schoße Gottes ruhn.  
Untrüglich werd' ich sehen,  
Was Gott je sprach, einst in Erfüllung gehen.  
Drum, wenn ich gleich die Wut der Feinde schaue,  
So fürcht' ich nichts, da ich auf Gott vertraue.  
Was kann der Mensch mir tun?

Ich tat Gelübd' in Not, du halfest mir.  
Voll Dank entricht' ich mein Gelübde dir.  
Du rettetest meine Seele von dem Tod  
Und meinen Fuß vom Gleiten.  
Du fuhrest treu und willst mich ferner leiten.  
So werd' ich dann das Licht des Lebens sehen,  
Froh meinen Weg vor deinen Augen gehen.  
Du bist mein Herr, mein Gott.

### **Matthäus 26,47-57**

*Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks. Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: „Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet!“ Und alsobald trat er zu Jesu und sprach: „Gegrüßet seist du, Rabbi!“ und küßte ihn. Jesus aber sprach zu ihm: „Mein Freund, warum bist du gekommen?“ Da traten sie hinzu und legten die Hände an Jesum und griffen ihn. Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand aus*

*und zog sein Schwert aus und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: „Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen“. Zu der Stunde sprach Jesus zu den Scharen: „Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen; bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten“. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.*

(Vergl. Mk. 14, 43-53; Lk. 22,47-54; Joh. 18,3-12)

### **Zwischengesang**

Psalm 51,3

Von Jugend an ist's mit mir jämmerlich.  
Du schontest mein, sonst wär' ich längst verloren.  
Ach, ungerecht vor dir bin ich geboren,  
In Sünd' empfang schon meine Mutter mich.  
Herr, dir gefällt des Herzens Redlichkeit.  
Drum sag' ich dir, wie ich's im Innern finde;  
Durch Weisheit, die dein Geist mir noch verleiht,  
Verberg' ich nichts vom Greuel meiner Sünde.

1.

Ihr habt, meine Brüder und Schwestern, von dem Evangelisten Matthäus die Geschichte der Gefangennehmung Jesu gehört. Die andern Evangelisten teilen uns noch manches mit, woraus wir dieselbe ergänzen können. Es geschah alles folgenderweise:

Es kam, wie der Herr gesagt: „Siehe, der mich verrät, ist da“. Die Bosheit hat keine Ruhe. In den von Mondschein halb erleuchteten Hof von Gethsemane schimmert das Licht hinein von mehreren Lampen und Fackeln. Judas, der Zwölfen einer, ist der Vorgänger derer, die Jesum fangen sollen. Christi Feinde haben zum Anführer einen Jünger Christi. Hinter ihm her rückt eine große Schar heran, Diener der Oberpriester und Pharisäer, und das Militär, welches der Statthalter auf das Fest zur Tempelbewachung hergab; sie lassen den Tempel unbewacht, um den zu fangen, der größer war als der Tempel. Sie sind bewaffnet mit Schwertern und Stangen. Das Mondlicht ist ihnen nicht genug, die Fackeln und Lampen auch nicht: man könnte sich irren in der Person. Judas gibt ihnen ein bei den Juden gebräuchliches Zeichen. „Den ich küssen werde, der ist's, den greifet und führet ihn gewiß!“ als wollte er sagen: „Er möchte vielleicht noch euren Händen entkommen“. Darauf tritt er auf den Herrn zu, und mit den Worten: „Sei begrüßet, Rabbi, Rabbi“ küßte er Jesu heiligen Mund, als wollte er ihn bemitleiden, als bedauere er es als ein aufrichtiger Freund, daß der Herr in solche Gefahr geriet. Jesus läßt sich küssen, schleudert den Judas nicht in den Abgrund, sondern antwortet ihm bloß: „O mein Gefährte, bist du dazu hier? Judas, verrätst du den Sohn des Menschen mit einem Kuß?“ Mit diesen wenigen Worten hat der Herr dem Judas alle Selbstentschuldigung genommen und ihn wie an den Boden genagelt, daß er entwaffnet dastand, gefesselt von seinem bösen Gewissen. Darauf tritt Jesus, der alles wußte, was ihm begegnen sollte, auf die Schar zu. Warum tat er das? Er sah, daß die Schar bereits beschäftigt war, etliche seiner Jünger zu fangen und zu binden.

Da treibt ihn die Liebe für die Seinen und seine eigene Freiwilligkeit, sich dem Willen des Vaters zu ergeben. „Wen suchet ihr?“ fragte sie der Herr. „Jesum, den Nazoräer“, antwortete der eine brüllend, der andere zitternd, der dritte mit verächtlicher Miene, doch alle ergriffen von Angst, als ob sie hier den lebendigen Teufel zu fangen hätten, und dennoch in ihrem Gewissen geschlagen, daß sie wußten, wen sie vor sich hatten. „Ich bin’s“, antwortete der Herr, und auf sein „Ich bin’s“ weicht die ganze Bande zurück und fällt zu Boden. So sollte denn die menschliche Anmaßung lernen, daß sie nichts vermag wider den Herrn, als was ihr zugelassen wird. Aber sie ermannen sich wieder, sie richten sich wieder auf. Da fragt sie der Herr abermals: „Wen suchet ihr?“ Sie antworten von neuem: „Jesum, den Nazoräer“, und darauf gebietet ihnen der Herr, daß, wenn sie ihn suchten, sie die Seinen losgeben sollten. Und sie mußte gehorchen, die mächtige Schar; denn mächtiger als sie war des Herrn Gebot, und erfüllt sollte es sein: „Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast“.

So wie er aber die Seinen mit seinem Befehl befreit hatte, trat die Schar hinzu, legte die Hände an Jesum und griff ihn. Das konnten die treuen Jünger nicht ansehen. „Herr“, fragten sie, sowie sie sahen, was da werden wollte, „sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?“ Sie hatten nämlich zwei Schwerter bei sich, welche der Herr ihnen geboten mitzunehmen, auf daß die Weissagung erfüllt würde: „Er ist unter die Übeltäter gerechnet“. Petrus aber wartete in seinem Eifer und seiner Liebe die Antwort des Herrn nicht ab, sondern schlug mit seinem Schwerte drein und hieb einem von der Schar das rechte Ohr ab, und der Verwundete war des Hohenpriesters Knecht. „Halte ein!“ ruft darauf der Herr seinem Jünger zu, „was soll ein so unbedachtes Benehmen? Stecke dein Schwert wieder ein, Petre! Wolltest du Blutschuld auf dich laden? Hier ist die Geduld und der Glaube der Heiligen; denn alle, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen. Wer in der Sache Gottes sich menschlicher Stärke und des fleischlichen Arms bedienen will, dem wird es nicht gelingen, sondern er wird sich selbst damit ins Unglück bringen“. Weiter sprach der Herr, daß, wenn es sich für ihn um Verteidigung handelte, ihm wohl andere Hilfe zu Gebote stehen würde, indem er den Vater nur zu bitten hätte; der könne ihm wohl mehr denn zwölf Legionen, das ist, mehr denn fünfzigtausend, Engel zuschicken. Aber die Schrift sollte nunmehr erfüllt werden, so daß es also gehen mußte. „Und wie“, fügte daher der Herr hinzu, „den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, sollte ich den nicht trinken?“ Nachdem nun der Herr solches den Jüngern gesagt, nimmt er, vor dessen „Ich bin’s“ die ganze Schar zu Boden stürzte, er, der den Vater bitten konnte, ihm mehr denn zwölf Legionen Engel zuzuschicken, er, der sich wollte fangen und binden lassen, das Ohr des Knechts des Hohenpriesters, und indem er ihn heilt, zeigt er, daß er es ist, der das Ohr gepflanzt hat.

Nun sollen aber auch die Diener der Oberpriester und der Ältesten des Volks es wissen, daß sie sich dem Teufel ergeben, seinen Willen zu tun und daß sie vor Gott niemals eine Entschuldigung haben würden. „Ihr seid ausgegangen“, sagt er, „als zu einem Mörder, der auf den öffentlichen Wegen raubt und mordet, mit Schwertern und mit Stangen. Bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt keine Hand an mich gelegt; aber das ist alles geschehen, auf daß erfüllet würden die Schriften der Propheten; dies ist also eure Stunde und die Macht der Finsternis“; als wollte der Herr sagen: „Davon haben die Propheten geweissagt, daß der Messias würde verworfen und gefangen genommen, auch getötet werden; nunmehr ist es eure Zeit, daß ihr die Stimmen der Propheten in Erfüllung bringet und euch dazu der Macht des Teufels ergebet. – Die Schar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden kehrten sich nicht viel an Jesu Worte, sondern sie nahmen und banden ihn. Und die lieben Jünger, sie machten es, wie der Herr gesagt hatte, daß sie es machen würden: sie ließen ihren Meister allein, sie verließen ihn alle und flohen; ja, der Schrecken hatte alle, die den Herrn liebten, so befallen, daß ein gewisser Jüngling, der wahr-

scheinlich auf dem Hofe Gethsemane wohnte und sich in seinem Nachtgewande herbeigemacht hatte, um in seiner Anhänglichkeit dem Herrn, der nach der Stadt abgeführt wurde, zu folgen, so wie die Diener der Oberpriester ihn bei seinem Kleide griffen, um ihn auch mit abzuführen, das Kleid in ihren Händen ließ und bloß von ihnen floh.

## 2.

So, meine Brüder und Schwestern, verhielt es sich damals mit der Gefangennehmung Jesu. Aber welche Worte spreche ich da aus? Die Gefangennehmung Jesu? Ist es wirklich geschehen? „Jesus“ bedeutet ja einen, der Raum macht, der in Freiheit setzt. Er ist demnach einer, der von der Sklaverei der Sünde, des Teufels, des Todes und von allen höllischen Banden befreit, und zwar Menschen davon befreit, die in ewiger Verdammung liegen; und dieser wurde von Menschen gefangen genommen? Ach ja, es ist geschehen! Er ist gefangen genommen worden nicht allein von rohen römischen Soldaten, sondern sogar von solchen, die tagtäglich die Gelegenheit gehabt haben, zu erfahren, welch ein Erretter, welch ein Befreier er war; von solchen, die in ihrem tagtäglichen Umgang mit den Priestern, den Ältesten des Volks und den Pharisäern Gelegenheit genug gehabt, den Dienst bei solchen Herrn und deren Wandel mit dem Wandel und der Nachfolge Jesu zu vergleichen, ja, die sogar einmal, da sie auch ausgesandt wurden, um ihn zu greifen, es vor ihren Herren hatten bekennen müssen: „Noch nie hat einer so gesprochen wie er“.

Wenn wir aber allein auf diese Schar sähen, so würden wir damit beweisen, daß wir uns selbst schlecht kennen. Ich habe es euch schon mehrere Male vorgehalten und wiederholte es euch auch heute, daß die ganze Schrift, Blatt für Blatt, ein Zeugnis ablegt wider aller Menschen Ungerechtigkeit und für die Gerechtigkeit Gottes, für die Gerechtigkeit, welche aus Gott ist auf Glauben Christi. Kehren wir mit der Geschichte in uns selbst ein und fragen wir uns selbst, was wir denn gemacht haben oder machen? Findet doch der Heilige Geist in der Hand des der Gnade Christi widerstrebenden Herzens immerdar Laternen und Fackeln genug, womit man die Wahrheit Jesu aufsucht, sie in eigener Gewalt zu haben und gefangen hinzuführen nach eigenen Gelüsten. Ach, mit welcher Schar und Überlegungen des Scharfsinns, der List und Klugheit und des Lichtes der Vernunft, mit welcher Schar von Worten, die eben so viele Schwerter und Stangen sind, rückt das menschliche Herz in den Hof des Leidens und der Angst Christi hinein, um sich selbst zu behaupten wider die Herrschaft der Gnade, um sich zu behaupten in selbstgewählten Wegen und selbstgewählter Frömmigkeit; sich selbst zu behaupten in dem vergänglichen Dienst des Sichtbaren, obschon man in seinem Innern wohl davon überzeugt ist, wen man vor sich hat, gerade wie auch die Diener der Oberpriester und der Pharisäer wohl wußten, wen sie vor sich hatten, aber, um sich ein Stückchen Gold und Silber zu sichern, heranrückten mit aller Macht, die ihnen gegeben war.

Wie viel Ursache haben wir, zu schaffen, daß wir selig werden, mit Furcht und Zittern, und es zu Herzen zu nehmen, daß wir es nicht sind, sondern daß es Gott ist, der in uns wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, und daß unsere Seligkeit wahrlich nicht von unserer Gerechtigkeit abhängt, noch unser Einhergehen in seinen Wegen von unserer Willkür, sondern von seinem Wohlgefallen – wenn wir sehen, daß der Vorgänger derer, die Jesum fingen, einer der Zwölfe gewesen ist.

Ich will es für heute aus der Geschichte der Menschheit und der Kirche nicht nachweisen, wie viele Judasse es gegeben hat, welche die Sache ihres Herrn verrieten; ich will es auch nicht nachweisen aus meinen eigenen Erfahrungen, die ich im Umgang mit solchen gemacht habe, wovon ich sagen konnte, was der Apostel Petrus von Judas sagte: „Er war mit uns gezählet und hatte dies Amt mit uns überkommen“. (Apg. 1,17) Dieses muß ich doch sagen, daß der glücklich zu schätzen ist, der dies: „Da kam Judas, der Zwölften einer“ mit Zittern und Beben und in wahrhaftiger Zerschla-

genheit des Herzens liest. Woher kam es denn, daß es mit Judas von Schlimm zum Schlimmern geriet, so daß er sich zu guter Letzt so gebärdete, als ob er es aufrichtig bedauerte, daß ein solcher Lehrer aus seinem Wirkungskreis gefänglich weggenommen wurde, und als wollte er es ihm noch mit seinem Kuß versüßen – wenn nicht daher, daß er auf den Herrn so erbost war, daß derselbe ihm die Larve des Glaubens, hinter der er seine eigene Gerechtigkeit versteckte, nicht sitzen ließ, und ihm seinen Geiz und Dieberei aufdeckte? Wie viel besser würde er getan haben, wenn er den Reichtum der Güte, der Geduld und der Langmütigkeit Jesu, die ihn mit so vielen sanften Worten, auch noch mit dem letzten: „O, mein Gefährte, bist du dazu hier?“ zur Bekehrung leiten wollte (Röm. 2,4), nicht verachtet hätte! Ach, nach seinem verstockten und unbußfertigen Herzen hat er sich selbst den Zorn gehäuft! Sollen wir das, was die Schrift uns zur Warnung vorhält, in den Wind schlagen und in unsern Herzen sagen: „Pfui, der gottlose Verräter!“ Oder sollen wir nicht vielmehr in uns selbst einkehren und uns selbst fragen: „Wie habe ich es gemacht?“ oder: „Wie mache ich es bei der Bestrafung der Liebe und der Gerechtigkeit Christi, welche mir ganz treulich vorhält, auf welche Krücken ich mich lehne, auf welche morschen Stützen ich meine Seligkeit baue, welche Ungerechtigkeit ich noch in meiner Hand halte? Bin ich da nicht auch manchmal gekommen, oder komme ich da nicht auch manchmal mit einem Kuß, mit anscheinender Freundlichkeit, mit Schmeicheleien, oder mit was nicht sonst, bloß um die Wahrheit und die Gerechtigkeit Christi gefangen zu führen, gefangen zu halten, und zu überliefern der Schar meiner inneren Gottlosigkeit, daß diese sie richte, weil mir die Bestrafung zu hart, zu scharf gewesen?“ O wohl dem, der sich so aufrichtig prüft und geprüft hat! er wird nicht mehr wünschen können, daß das Zeugnis der Wahrheit aus seiner Mitte wegkomme oder sogar getötet sei; er wird sich auch der Wahrheit gegenüber nicht schmücken mit dem, was ihm nicht eigen ist, noch die Wahrheit in seiner Ungerechtigkeit niederhalten wollen, sondern er wird von ganzem Herzen mit David sagen: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich, das wird mir so wohl tun als ein Balsam auf meinem Haupt“. (Ps. 141,5)

Wahrlich, wo es so hergeht, da ist der Ausgang himmelwärts, und nicht wie der Ausgang eines Judas oder eines Saul, der lieber in eigener Gerechtigkeit zu der Zauberin lief, als gnadenlos und gnadenleer zu der Gnade. „Wie ist es möglich“, wird mancher fragen, „daß die Schar, die, in ihrem Gewissen davon überzeugt, wer der Herr war, auf sein bloßes Wort „Ich bin’s“ zurückwich und zu Boden fiel, und wiederum auf sein bloßes Wort: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen“ seine Jünger losließ – daß diese Schar noch den Mut gehabt, weiter voranzuschreiten? Wie ist es möglich, daß, da sie doch vernahm, wie er seinen Jüngern jede Gegenwehr untersagte, sie nicht von Ehrfurcht vor ihm ergriffen wurde? Wie ist es möglich, daß sie, da sie sogar seine Macht und Güte darin erblickte, daß er dem Knecht des Hohenpriesters das rechte Ohr wieder heilte, sich noch erdreistet hat, ihn zu fangen und zu binden?

Ach, Menschenkind, kehre in dich selbst ein und frage dich selbst, wie es möglich ist, daß du den Herrn so lange bei dir gefangen hältst, der dir in so vielen Umständen und Geschichten, worin du gewesen, laut vernehmbar zugerufen: „Ich bin’s“. Da suchtest du vieles, aber du wolltest ihn nicht, und da du ihn fandest, da hast du ihn in Bande gelegt. Oder ist das nicht „ihn in Bande legen“, daß du dich aus deinem gnadenlosen Zustande nicht zu ihm aufmachst? Ist das nicht „ihn in Bande legen“, daß du seiner Gnade immerdar widerstrebst mit deiner Liebe zur Welt und zur Ungerechtigkeit? Bist du nicht bereits manchmal zu Boden gefallen auf sein „Ich bin’s“, und doch hast du dich wieder aufgerafft? Hat er dir nicht manches abgehauene Ohr wieder geheilt, und du bist solcher Güte nicht eingedenk geblieben? O, nimm es zu Herzen, wo es noch die angenehme Zeit, noch der Tag der Seligkeit ist. Und o, daß wir es alle zu Herzen nähmen, wie viele „Ich bin’s“ wir von ihm vernommen, wie vielen Schaden er uns ersetzt hat, und wie wir ihn dennoch aus Anhänglichkeit an

das Sichtbare gefangen halten, so daß er mit seinem Geist nicht walten noch herrschen kann bei uns, noch uns mit seinem Freudengeiste überschütten!

Aber wie? Die Jünger, die alle seine Wunder sahen, die auf sein „Ich bin's“ die Feinde alle zu Boden stürzen sahen, die durch das Wort der Macht seiner Liebe sich befreit sahen aus den Händen der Schar; die es von ihm vernahmen, wie ihm auf sein Gebet zwölf Legionen Engel zu Gebot stehen würden; die an einem geheilten Ohr von neuem erblickten, was er vermochte; die so vieles mit ihm erlebt und erfahren hatten, die selbst einmal gesehen, wie er ein tobendes Meer zum Schweigen gebracht, die auch sein Gebet für sie vernommen und seine große Liebe zu ihnen kannten, die ein so schönes Vorhaben an den Tag gelegt: sie wollten ihn nie verlassen, sie wollten mit ihm sterben, – solche Jünger, sie fliehen hier alle!

Ja, einer von ihnen zieht es sogar vor, sich der äußersten Verlegenheit auszusetzen und, was besonders im Morgenlande eine Schmach für sein ganzes Leben war, bloß sich davon zu machen, anstatt bei dem zu bleiben, bei dem alle Bedeckung der Gnade ist, um nicht dereinst bloß vor Gott zu erscheinen. Wie ist es möglich? Ja, so frage; und ich will die Frage umkehren und vielmehr fragen: Wie ist es möglich, daß sich jemand über diese Jünger erheben kann und meinen, er wolle es besser machen? Freilich wird er darin den Jüngern gleich sein, daß er von sich ein Besseres glaubt, wie die Jünger auch ein Besseres von sich glaubten, da ihnen der Herr sagte: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern“. (Mt. 26,31. Mk. 14,27) Was aber die Schrift bezeugt, wird doch wohl wahrhaftig bleiben. Ach, wo es Gottes Sache gilt, da bleibt kein Mensch stehen, und wenn er auch das festeste Vorhaben gefaßt hätte. Und will man es nicht von diesen Jüngern lernen, so lerne man es von den ersten Gläubigen in Rom. Was geschah, da Paulus vor dem Richterstuhl des Kaisers stand? Waren sie mit ihm, die Geliebten? „In meiner ersten Verantwortung“, so schreibt er an Timotheus, „stand niemand bei mir, sondern sie verließen mich alle“. (2. Tim. 4,16) Und meint jemand, er wolle es dennoch besser machen als auch diese, so stecke er die Hand in den Busen und frage sich, wie er es denn bis dahin gemacht? Es ist hier nicht die Frage, wie man es macht, wo es klar zu Tage liegt: Dies hier ist Gottes Weg und die Wahrheit Christi, und wobei man denn allerlei Hilfe sowie die Beistimmung etlicher hat; ich frage danach, wie man es macht und gemacht hat, wo alles so aussieht, als bekenne sich Gott nicht zu der Sache, als geschehe gerade das Umgekehrte von dem, was man sich als gut und als Heil vorgestellt hat und als solches auch erwartet.

Wahrlich, wer aufrichtig mit sich selbst umgeht, wird tausend Ursachen finden, sich zu schämen, daß er geflohen ist, wo er hätte stehen bleiben sollen, daß er sich davon gemacht, wo er hätte treu bleiben sollen. O, meine Geliebten, je mehr wir die Leidensgeschichte betrachten von der Seite, von welcher sie betrachtet werden soll, um so mehr werden wir Sünden entdecken, worauf wir früher nie so acht gegeben. Denn diese ganze Geschichte greift tief in das Leben hinein, wirft alle Menschen, Fromme und Gottlose, Feinde und Freunde, auf einen Haufen; sie zeugt, was es mit der Gerechtigkeit alles Fleisches auf sich hat, was die Erbarmung Gottes in Christo Jesu über Fleisch ist, und wie er allein gnädig und gut, auch allein heilig ist. Ach, wie mancher Diener des Staates und der Kirche hat um ein Stück Brot, trotz besserer Überzeugung, der Ungerechtigkeit geholfen, Christum aus dem Wege zu schaffen! Wie mancher, der mit zu den Jüngern gerechnet wurde, ist ein Judas geworden, weil er sich in seinem Innern gestraft fühlte, daß er nicht gerecht vor Gott war. Und ach, wie haben wir es alle in allerlei Angelegenheiten bewiesen und beweisen es noch, wie die Furcht vor den Juden uns so überwältigen kann, daß wir weder Herz, Augen noch Ohren haben für die Wunder unsers Herrn, für die Liebe unsers Herrn, für die mächtigsten Ermunterungen, es mit ihm zu wagen.

Man erfährt Befreiung durch den Herrn und man läßt sich knechten von der Furcht und gibt in dieser Furcht ihn dran, samt eigener äußerer Wohlfahrt und Bekleidung, und begibt sich in die Wüste, wo man in jedem Rauschen eines Blattes die Fußtritte eines neuen Feindes zu vernehmen wähnt, während man doch von dem einen Manne Christo weiß, daß es mit ihm keine Gefahr hat, auch dann nicht, wenn man mit ihm in den Tod geht. Ist man doch mit ihm vor dem Winde bewahrt, vor dem Platzregen geborgen; ist man doch mit ihm wie die Wasserbäche am dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsens im trocknen Lande. (Jes. 32,2)

### 3.

Ja, wie herrlich hat es der Herr auch da, als er gefangen genommen wurde, bewiesen, was er ist, wie er gelitten und wozu er dies alles gelitten. Was war es für eine Nacht, in der er die ganze Last des Zornes Gottes wider alle Ungerechtigkeit fühlte und dabei inne wurde, daß er durch Judas würde überliefert werden in die Macht des Teufels; in der er gewahr wurde, daß bei keinem Fleische auch nur die geringste Empfänglichkeit vorhanden war, um zu fühlen, welche schreckliche Sünde wider Gott jede Ungerechtigkeit ist, was Tod ist, was die Macht der Hölle ist, was es mit dem Sichtbaren auf sich hat, und noch viel weniger Empfänglichkeit oder Gefühl weder für die Gerechtigkeit und Liebe Gottes, noch für seine Selbstdarbringung zur Errettung von Sünden! Was war es für eine Nacht, in der ihm selbst aller Mut aus den Händen geschlagen wurde, da er es doch selbst darzustellen hatte, was er auf sich genommen, nachdem der Vater ihm dazu alles in die Hände gegeben hatte, und er nicht wußte, wie durchzukommen, wie durchzubrechen durch alle die finstern Mächte hindurch! Und nun – in dieser Nacht, dieser eiskalten Nacht, in welcher er sich nur noch festhalten konnte an dem Vaternamen, an dem Willen des Vaters, da hat er eine Angst durchgemacht, von der wir uns keine Begriffe machen können. Aber er ist eingestärkt worden durch einen Engel; durch diesen wird er seiner hohen Mittlers-Herrlichkeit wiederum vergewissert; und nun, wie ruhig, wie mächtig, wie königlich geht er seinen Feinden entgegen, nicht um sie zu schlagen oder zu binden, sondern um von Gott und Menschen geschlagen und gebunden zu werden. Zunächst überwältigt er Judas durch die große Macht seiner Gerechtigkeit, daß er, an den Boden gebannt, dastehen und in seinem Gewissen die laute Stimme vernehmen muß: „Er ist gerecht, ich aber bin gottlos“, wie es auch vormals der sich verstockende Pharao hat erkennen müssen. Er hat sich selbst als den Sohn und seinen Gott und Vater gerechtfertigt und verherrlicht in dem Gewissen eines seiner Zwölfe, eines seiner Jünger, der nunmehr in der Hölle einen Blutstropfen Christi begehren möchte; aber da hinein kommt dieses Blut nie.

Freudig, daß er vor Judas seinen Gott gerechtfertigt, und um so mehr eingestärkt, daß er seine übrigen Jünger, sowie auch alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, errettet habe, demnach sich alles dessen bewußt, was ihm begegnen wird und wozu es ihm begegnen wird, geht er nun auch der Schar entgegen. Auch vor dieser, und das ist seine einzige Waffe, womit er sie angreift, wird er sich selbst und seinen Gott und Vater in sich verherrlichen, verherrlichen sowohl in der Errettung der Seinen, als vor dem Gewissen der Schar; verherrlichen darin, daß sie es wußten, sie konnten ihn nicht fangen, sondern er, der Löwe aus dem Stamme Juda, ließ sich selbst gefangen nehmen, um sich als das verheißene Osterlamm schlachten zu lassen für die Sünde des Volks. Deshalb wirft er sie mit seinem „Ich bin’s“, mit seinem verachteten Namen „Jesus von Nazareth“, welchen er für unsere Sündenschmach getragen, alle zurück, daß sie hinfallen und der eine über den andern stürzt, und daß sie nicht wieder hätten aufstehen können, wo er es ihnen nicht zugelassen. Er läßt sie aber wieder aufstehen, und erst nachdem er seine Jünger frei gemacht, läßt er sich freiwillig binden.

O Tiefe des Reichtums der göttlichen Erbarmung und Liebe! Wie ist es vor Himmel und Erde, vor Freunden und Feinden offenbar geworden, daß es lediglich seine Liebe zu den Menschenkindern gewesen ist, daß er sich hat binden lassen, um sie zu befreien; wie ist es offenbar geworden, daß hier nichts Gezwungenes, nichts, was Notsache war, stattgefunden hat, außer insofern wir durch mutwillige Übertretung es zur Notsache gemacht, und er um unsertwillen es sich zur Notsache hatte machen lassen: auf daß der Sohn verherrlicht würde in dem Vater und der Vater in dem Sohne, und verlorene und verdammungswürdige Geschöpfe gerettet und verherrlicht würden in solcher Verherrlichung.

Welch eine Freiwilligkeit unseres Herrn, und Welch eine tiefe Ehrfurcht vor dem Vater! Er sieht es: vor seinem „Ich bin's“ fällt die Schar zu Boden, dennoch sagt er dem Petro nicht: Siehst du denn nicht, wie sie da eben zusammengestürzt sind vor meinem Worte? Meinest du nicht, Petre, daß ich noch mehr würde tun können, wenn ich es wollte? Hast du vergessen, wer ich bin? Nein, nein. Er, der mit dem einen Machtwort die Feinde über den Haufen geworfen, und mit dem andern Machtwort: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen“ sich Gehorsam verschafft und seine Freunde befreit hatte, er, der Herr Himmels und der Erde, spricht dennoch als ein Machtloser – denn das wollte er bei dem allem sein um unsertwillen – er spricht vom Beten; er spricht es aus, daß er der Sohn ist, und spricht dennoch vom Beten. Zwölf Legionen Engel würden ihm von seinem Vater zur Verfügung stehen. Ach, mein Herr und mein Gott! Welcher Worte bedienst du dich da, um einem Jünger Mut zu machen, und, obschon er Gott so unbedachtsam Vorgriff, ihn dennoch zu trösten und aufrecht zu halten! Du sprichst von zwölf Legionen Engeln, wovon doch einer allein Macht genug hatte, ein ganzes Lager von Sanherib in die Flucht zu schlagen. (Jes. 37,36)

Wie erweist sich der Herr in Gethsemane bei seiner Gefangennehmung als einen, dessen Tun immerdar wie sein Name ist. Wiederhersteller ist sein Name, als einen Wiederhersteller hat er sich auch damals gezeigt. Welche scheinbar gerechte Anschuldigung würden die Oberpriester und das ganze Sanhedrin gegen ihn haben vorbringen können, wenn der Herr das rechte Ohr des Knechtes des Hohenpriesters nicht wieder geheilt hätte. Ach, Petri einziger Hieb mit dem Schwerte hieb die ganze Sache Gottes, den ganzen Rat zu unserer Seligkeit durch! Aber er, der immerdar alles, alles gut gemacht, kehrt sich weder an die Verkehrtheit seiner Feinde, noch an den Unverstand seiner Freunde. Er gibt seinem Freund einen Verweis der Liebe und eine treue Warnung. Er will kein Blut vergossen haben, er will selbst sein Blut vergießen, Feinde zu erretten, und die letzte Tat seiner Güte, das letzte Wunder, bevor er ans Kreuz geschlagen wurde, ließ er dem Bedienten seines erbittertesten Feindes, des nach seinem Blute dürstenden Kaiphas zuteil werden. Er will sich durch Petri Tat unter die Übeltäter rechnen lassen und macht es dennoch so, daß keiner ihm eine Übeltat anrechnen kann. Bei solcher Langmut, welche er zeigte, bei solcher Macht gegenüber seinen Feinden, bei solcher Freiwilligkeit und Freudigkeit, sich dem Willen seines Vaters zu ergeben, wie herrlich leuchtet auch dabei sein Gehorsam hervor, seine gänzliche Unterwerfung unter den Willen seines Vaters, indem er zu seinen Jüngern sprach: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ Ach, einen so bitteren Kelch will er trinken, weil ihm der Vater alles in die Hände gegeben hatte, er, der König der Könige, er, aller Priester Hoherpriester, er, aller Propheten Prophet, – den Kelch, daß er sich von gemeinen Soldaten und von losem Gesindel in Bande schlagen läßt, daß er, der Gerechte, für Ungerechte leiden und den ganzen Zorn Gottes wider die Sünde auf sich herankommen lassen will.

Wahrlich, es hat sich herausgestellt, was geschrieben steht: Er hat vieler Sünde getragen, und hat die Schmach derjenigen, die Gott schmähen, auf sich kommen lassen. (Jes. 53; Ps. 69,10)

Und welch ein Glaube allerwärts bei dem Herrn! Glaube, woran? – An das, was geschrieben steht. Deshalb sagt er dem Petro: „Wie würde denn die Schrift erfüllet werden? Es muß also gehen“. Deshalb sagt er den Feinden: Daß ihr mich jetzt binden könnt, und daß ihr es früher nicht getan habt, das kommt daher, daß alles, was ihr jetzt mit mir macht, darum geschieht, auf daß die Schriften der Propheten erfüllt werden. Es mußte demnach also geschehen. – Das sagte er seinen Freunden zum Troste, auf daß sie wüßten, daß alles, was ihm geschah, schon vorlängst durch die Propheten von ihm geweissagt war, – und seinen Feinden zur Warnung und Belehrung, auf daß sie wüßten, daß Gott hierin nicht mit ihnen war, sondern daß sie sich dem Teufel ergeben hätten und dennoch nichts anderes tun würden, als eben das, was, gemäß allen Aussagen der Propheten, Gottes Hand und Rat zuvor bedacht hatte, daß geschehen sollte. (Apg. 4,28) Denn der Herr hatte es allerwärts in der Schrift gefunden, wie sie von ihm geweissagt. Er hatte gefunden: wie schon von der Grundlegung der Welt an, da die Sünde in die Welt kam durch Eines Ungehorsam, die Ungerechtigkeit des Fleisches sich wider Gottes Gerechtigkeit und wider seinen Gesalbten aufgelehnt, um selbst Gott zu sein und seinen Gott und Heiland, worin allein alles Heil und Frucht, zu beseitigen, zu verhöhnen und zu töten; wie hingegen die Gerechtigkeit Gottes allen Glaubenden, welche zu ihrer Zeit dazu würden gerufen werden, eben in solchem Wege der Verwerfung, der Verhöhnung und des Getötetseins seines Gesalbten sich herrlich erweisen würde und beseligend für die Ewigkeit. Endlich hatte er es in der Schrift gefunden, wie er, Christus, als der zweite Adam, durch seinen Gehorsam bis zum Tode alles Verlorene durch Abtragung von Sünde, Schuld und Strafe wiederherstellen würde in ewiger Gerechtigkeit durch seine Unschuld und Gerechtigkeit.

Es konnte demnach nicht anders sein, als daß bei solchem Werke und Rat Gottes ein jeglicher in seinem Kreise sich als einen solchen zeigen würde, der von jenem Rate keinen Begriff hätte, auch solchem Rate feind sei. Hinwiederum würde in eben diesem Wege Gott gerechtfertigt werden, alles Fleisch dagegen schweigen müssen, und die Auswahl die Seligkeit bekommen in und durch ihn. So war es nach der Schrift, und damit tröstete und stärkte sich der Herr und blieb dem Willen des Vaters ergeben.

Wie vieles wäre nun noch von der Gewalt seiner Liebe, seiner Liebe für die Seinen, zu sagen! Hat doch das ganze Heidentum nur Einen Beweis zu liefern von einem Freunde, der Bürge wurde für seinen zum Tode verdamnten Freund, und für ihn sterben wollte, falls der Freund nicht wiederkäme. Dieser Freund traute dem Worte eines Freundes, den er als zuverlässig kannte, der ihn nie beleidigt hatte. Hier sehen wir aber einen Freund, der sich für ganz unzuverlässige Freunde drangibt, für Freunde, von welchen er wußte, daß sie nicht bei ihm bleiben würden, wenn's drum ging; für Freunde, welche ihn deshalb um so mehr würden beleidigen müssen, weil sie durch ihre Flucht es beweisen würden, daß sie gar kein Zutrauen zu seinem Vater hätten, was eben das höchste Leiden war, das sie *ihm* antun konnten. Und *dennoch*, obschon er sie als solche kannte, hatte er bereits den Abend vor dieser Nacht zu dem Vater gesagt: „Von denjenigen, die du mir gegeben hast, habe ich keinen verloren“. Und daraus, wie er sein Gebet behauptet, sehen wir, daß er sie für verloren hielt, wenn sie in die Macht der Feinde würden geraten; denn sie würden in solcher Macht nicht beharrt haben im Glauben an ihn; deshalb befahl er auch denjenigen, die seine Jünger gefangen nahmen, sie sollten sie gehen lassen. Daß also die Jünger bewahrt wurden, geschah durch sein Wort; daß sie gerettet wurden, geschah durch sein Gebet; und daß sie erhalten wurden, geschah auf seinen Befehl: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen!“ Denn nunmehr sollte anheben, was er gesagt: „Ich gebe mein Leben für die Schafe, sie werden nimmermehr umkommen“.

Ja, meine geliebten Brüder und Schwestern, so lauten des Herrn Worte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“. (Joh. 10,27-30) O, wie vielfach ist doch immerdar der Trost, den wir bei wahrhaftigem Bekenntnis, daß wir Sünder sind, aus dem Leiden unseres Herrn und Heilandes schöpfen dürfen! Warum läßt sich doch so mancher von dem Teufel mit den Gedanken quälen: „Ach was bin ich! Ginge es mal drum, so würde ich doch durchfallen!“ Ich wollte, es gäbe ein solcher dem Teufel nur Recht, und nicht allein in diesem, sondern in allen Stücken. Was sage ich, dem Teufel? Nein, nicht sowohl dem Teufel, als vielmehr Gott. Ich wollte, er gäbe auf die Schrift acht, welche dieses: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten, den Mann, der mir der nächste ist; ich will den Hirten schlagen, so wird sich die Herde zerstreuen“, nicht allein von des Herrn Aposteln, sondern auch von allen seinen Bekenntern geweissagt; denn der Teufel rüttelt immerdar an dem Reiche Christi, und wo es nun Gott mal gefällt, es so weit kommen zu lassen, daß es dem Teufel zu gelingen scheint, bleibt keiner stehen. Es steht aber noch etwas geschrieben, was gar tröstlich ist: „So“, spricht Gott, „*will ich meine Hand kehren zu den Kleinen*“. (Sach. 13,7) Wer von vornherein meint ausharren zu können, sich darauf etwas zugute tut, daß er ein Jünger des Herrn ist, und daß er keine Furcht kennt; wer meint dem Herrn treu bleiben zu können bis in den Tod, der wird es wohl am allerersten beweisen, was Fleisch macht; da braucht es gar nicht so weit zu kommen, als es damals in Gethsemane kam. Wer aber mit Furcht und Zittern sich an dem Worte der Gnade festgeklammert hält und es wahrhaftig von sich wissen will, daß er nie ein Held gewesen, wo es Gottes Sache gegolten, auch nie ein Held sein wird, sondern daß es allein die Gnade Christi ist, worin er steht, sofern er steht, der gehört zu den Kleinen, zu welchen sich die Hand des Herrn kehrt, sie wunderbar durch alles hindurch und über alles hinwegzutragen, so daß sie die Gefahr, worin sie gewesen, erst hintennach erblicken. Deshalb habt acht auf des Herrn Wort, o ihr alle! Es weissagt von *uns* nichts Gutes, es bezeugt uns aber von dem *Herrn* alles Gute, uns zu gut, wo wir in allen Angelegenheiten, bei der Anerkennung, daß wir zu nichts taugen, allein auf seine Barmherzigkeit, Gnade und Wahrheit, Liebe und Treue hoffen und ihm glauben, daß er allein der rechte Held ist, der für uns gestritten hat und annoch für uns streitet.

O, wenn wir klein sind in unsern eigenen Augen, und er allein von uns anerkannt wird als unser großer Gott und Erretter, welchen Trost haben wir da nicht von den Worten: „Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“? (Joh. 13,1) Freilich ein Wort für die damalige Lage, worin sich die Jünger befanden; aber auch ein Wort, das in die Ewigkeit hinüber greift, woran wir uns halten dürfen und auch allein halten werden; sei es, daß wir gesündigt in unserer Kraft und darüber zuschanden geworden sind, oder daß wir wohlgetan haben in unserer Schwachheit und meinen dennoch, wir hätten es nicht gut gemacht.

Die Liebe des Herrn hat sich mächtig gezeigt in der Erhaltung seiner Jünger. Sie haben für sich keine Bande gesehen (Ps. 116, V. 16, V. 2), welche der Herr nicht gelöst hätte; sie haben es erfahren: der Herr hat sie in Freiheit gesetzt, sich selbst aber hat er für sie gefangen nehmen und binden lassen. O, da hat er noch andere Fesseln zerbrochen, da er sich binden ließ, wie denn auch David jauchzt: „Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, du hast meine Bande zerrissen!“ (Ps. 116,16) Lesen wir es nicht in den Psalmen: „Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen, ich kam in Jammer und Not“? Und wiederum: „Es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche Belials erschreckten mich. Der Hölle Bande umfin-

gen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich. Aber wenn mir angst ist, so rufe ich den Herrn an und schreie zu meinem Gott“. (Ps. 18,5-7) Wer hat die Bande des Todes zerbrochen? der Hölle Bande zerschlagen? wer zerreißt sie annoch für uns, wenn wir in unserer Angst hinaufschreien zu ihm? Wer wird es beweisen, daß sie zerrissen sind, und daß er dem Tode ein Gift geworden ist und der Hlle eine Pestilenz? Wer hat die Bande zerbrochen eines Joches, das wir nicht tragen konnten, und alle Bande des Elends, die uns niederhalten wollen, und den Strick unserer Sünde gelöst, womit wir gehalten wurden? Er hat's getan, des Name *Befreier* ist! Er hat's getan, da er sich für uns binden ließ. Da hat er es getan, da er sich für uns ließ gefangen nehmen. Freiwillig hatten wir uns von dem Teufel knechten und binden lassen nach seinem Gefallen, ihm zu gehorchen. Voller Ungehorsam hatten wir die süßen Liebesbande unseres Gottes zerrissen und die Seile seiner Güte von uns geworfen. Voller Unglauben an das, was geschrieben steht, und dasselbe gar nicht beachtend, sah ein jeglicher von uns auf seinen Weg. Lieblos, wie wir waren, gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsern Nächsten, liefen wir mutwillig unserm Verderben entgegen. Aber er erbarmte sich unser, er warf eine Angst auf uns, unserer Sünden und seiner Heiligkeit wegen, wobei wir nicht wußten wohin. Und in solchen Augenblicken, wo der Teufel mit seinem „Du bist mein!“ uns in seinen Fesseln in die Hlle führen wollte, da hieß es von oben: „La ihn nicht ins Verderben fahren, ich habe Erlösung für ihn gefunden“. Und ein: „Du bist mein; ich habe dich je und je geliebt!“ tönte vom hohen Himmel herab in die erschütterte Seele, in den gengsteten Geist.

Ja wahrhaftig, er hat sich binden lassen, sich gefangen nehmen lassen aus ewiger Liebe, nach des Vaters Barmherzigkeit über uns, die wir in Sünden und Ungerechtigkeit gefangen und gebunden sind, auf daß er uns von allen Banden der Ungerechtigkeit und der Hlle auf ewig befreit hätte.

Auch jetzt noch hat der Teufel keine Ruhe, sondern wütet wider Christum.

Der sitzt aber nun zur Rechten des Vaters; er ist nicht mehr gebunden, und sein Wort, das Wort seiner Gnade, ist auch nicht gebunden. Deshalb sollen wir, die wir seinen Namen anrufen, ja gutes Mutes sein, daß keine Bande die Seinen halten können. Er wird in der Macht seiner Liebe sie alle vor und nach zerreißen. Und sprach er damals: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen“, so spricht er auch jetzt noch: „Suchest du mich, o Teufel, suchest du mich, o Welt, feindest du die Meinen an, weil ich in ihnen bin, so habt ihr denn an mir auch einen, woran ihr euch aufreiben könnt; aber laßt meinen Jakob gehen; denn ich taufte ihn mit dem Namen ‚Israel‘ in meinem Blute“.

Darum guten Mutes, ihr Sünder, die ihr die Gerechtigkeit liebt! ihr Elenden, die ihr nach der Freiheit Gottes schmachtet! Erkennen wir es an, daß wir wohl nach dem Schwerte greifen möchten, als sollten wir es fertig bringen mit unserer Macht; erkennen wir es an, daß, wenn es drum geht, wir gar feige sind für unseres Herrn Sache, und daß wir es nicht verstehen, bei ihm zu bleiben, so werden wir ihn hoch loben, daß er das Feld für uns behalten, da er sich gefangen führen ließ, ihn hoch loben, daß er es in seiner Treue fertig gebracht hat und fertig bringt, daß wir durchkommen.

Und das wird unsere Seligkeit erhöhen, wo wir ihn sehen werden, uns zu seinen Füßen zu werfen und anzuerkennen, wie wir in tausend Angelegenheiten ihn allein gelassen haben, und dennoch zu vernehmen von seinen Gnadenlippen: „Ihr seid stets bei mir geblieben in allen meinen Versuchungen“. (Lk. 22,28)

Meine Geliebten! Was gibt Ruhe, was gibt Trost, wo nicht dieses, daß ihm jetzt noch mehr als zwölf Legionen Engel zu Gebote stehen, um uns aus allen Gefahren königlich zu erretten? Was gibt Zuflucht, wo nicht diese Wahrheit, daß, wir mögen uns denn auch kennen als die Schlimmsten, als solche, die sich gegen ihn aufgemacht haben, er sich daran doch nicht kehrt, sondern uns Erlaß gewählt von allen Sünden? Was gibt Freudigkeit zu Gott, wo nicht dieses, daß, da er sich hat binden

lassen, er eben darin festgemacht, unverbrüchlich festgemacht hat den bessern Bund, wovon Er der Bürge ist!

Amen.

### **Schlußgesang**

Psalm 66,5

Du hast uns oft verstrickt in Schlingen,  
Den Lenden Lasten angehängt.  
Du liebest Menschen auf uns dringen,  
Hast rings umher uns eingeengt.  
Oft wollten wir den Mut verlieren  
Im Feuer und in Wassersnot,  
Doch kamst du uns herauszuführen,  
Und speistest uns mit Himmelsbrot.